

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**„Zur Verantwortung der Wirtschaft für gelingendes Familienleben“ – Vortrag bei den  
„Bochumer Unternehmergesprächen“ (Haus der Arbeitgeber Ruhr/Westfalen,  
Königsallee 67, 44789 Bochum) am 11. Juni 2012, 18.-20.00 Uhr.**

---

Sehr geehrter Herr Vorsitzender Wengeler,  
sehr geehrter Herr Hauptgeschäftsführer Erhöfer,  
sehr geehrte Damen und Herren der Jahresmitgliederversammlung des Arbeitgeberverbandes  
Metall,  
sehr geehrte Teilnehmer der Bochumer Unternehmergespräche,

herzlich bedanke ich mich für die freundliche Begrüßung und die Einladung zu den  
„Bochumer Unternehmergesprächen“. Ich freue mich, so schnell wieder in Bochum und bei  
Ihnen zu sein, wo ich doch gerade im Januar den Vortrag beim Jahresempfang der Industrie-  
und Handelskammer gehalten habe. Aber unser Termin war viel länger geplant und ich nehme  
die heutige Veranstaltung erneut im Kreis von Wirtschaftsvertretern als ein gutes Zeichen der  
Verbundenheit und des wechselseitigen Interesses von Wirtschaft und Kirche im Ruhrgebiet.

Sie wissen vielleicht, dass ich neben meinem Amt als Ihr „Ruhrbischof“ und Bischof von  
Essen auch noch der Katholische Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr und der  
Vorsitzende der Adveniatkommission der Deutschen Bischofskonferenz bin. Ich komme also  
viel herum im Ruhrgebiet, in Deutschland und Europa, in Lateinamerika, Afghanistan und der  
ganzen Welt. Und das Schöne an meinen Aufgaben als Bischof ist, dass ich dabei mit ganz  
vielen Menschen zusammenkomme, mit Menschen unterschiedlichster Herkunft und  
Bezüge, Anliegen und Problemen, Lebenssituationen und Lebenschancen. Mir sind diese  
Begegnungen sehr wichtig. Dabei ist es gleich, ob es sich um katholische Christen handelt,  
Andersgläubige oder Nichtreligiöse. Meinem Verständnis nach ist die Kirche auch eine  
gesellschaftliche Institution: Uns geht es um das gesamtgesellschaftliche Gemeinwohl, um  
soziale Gerechtigkeit und die Würde eines jeden Menschen, wenn wir als Christen nicht nur

das Evangelium als „frohe Botschaft“ verkünden, sondern uns vor allem auch sozial und politisch engagieren.

Das, was uns als Menschen alle eint, ist, dass wir immer (wenn auch in unterschiedlichen Formen) Teil von Familie sind. Menschen sind Beziehungswesen. Wir sind auf Gemeinschaft angelegt, auf Mitleben mit anderen und sind dabei immer Empfänger und Geber zugleich. „Familie“ ist eine besondere Form einer solchen Gemeinschaft, ist sie doch mit größerer Verbindlichkeit auf Dauer angelegt als der Ort, an dem die jeweiligen Mitglieder nicht nur funktional sondern als ganze Personen wahrgenommen, geschätzt und geliebt werden. Der Soziologe Niklas Luhmann hat die Familie einmal als den „Umkleideraum“ für die verschiedenen gesellschaftlichen Rollen benannt, die wir in unseren unterschiedlichen Handlungsfeldern bei der Arbeit, als Konsument oder Wähler, beim Sport und sonst wo zu spielen haben. Ehe und Familie stehen unter besonderem Schutz des Grundgesetzes. Familie gilt als „Keimzelle der Gesellschaft“. Familien garantieren quantitativ und qualitativ die Nachwuchssicherung und damit die Zukunft der Gesellschaft. Familien ermöglichen die Bildung von Humankapital, das dann viele andere Institutionen (Schulen, Universitäten, Unternehmen ...) weiter mehren können (Lebenserfahrung). Familiäre Sozialisationsleistungen können durch andere gesellschaftliche Einrichtungen nur sehr defizitär kompensiert werden. Wie stark hängt auch noch heute z. B. der Bildungserfolg vom Status der Herkunftsfamilie ab. Familien sind der wichtigste Erfahrungsraum für Solidarität. Sie sind zentrale Lernorte bei der Ausbildung einer moralischen Persönlichkeit und Identität. Familien tradieren Werte und Kulturformen. Eine intakte Familie mit darüber hinausreichenden verwandtschaftlichen und weiteren freundschaftlichen oder nachbarschaftlichen Netzwerken ist auch heute noch die beste Lebensversicherung. Seit einigen Jahren hat Familie – Gottes sei Dank! – auch politisch Konjunktur!

Familie ist ein wichtiges Themenfeld, das alle angeht und viele auch meiner Arbeitsbezüge betrifft. So habe ich ganz aktuell beim Katholikentag vor drei Wochen die „Katholische Familienstiftung für Soldaten“ gegründet, für die ich gerne auch hier Werbung machen möchte. Es ist eine besorgniserregende Erkenntnis, dass im Umfeld der Bundeswehr bis zu 80% aller Beziehungen (Ehen) scheitern – weit mehr als sonst in der Gesellschaft. Dies gilt nicht nur im Kontext von Auslandseinsätzen, sondern auch im Alltag der Bundeswehr, der von extremer Mobilität und Flexibilität der Soldaten gekennzeichnet ist. Ich vermute, dass diese familiär sehr angespannte Situation im Umfeld der Bundeswehr nur ein Vorbote dessen

ist, was wir als gesamtgesellschaftliche Entwicklung noch zu erwarten haben. Aus diesem Grund soll die genannte Stiftung mit konkreten Maßnahmen der Familienarbeit, zugewandter Seelsorge und reflektierender Wissenschaft sich diesen Tendenzen verstärkt stellen. Dass dies nicht zuletzt ein höheres Maß an finanziellen Ressourcen benötigt, brauche ich nicht eigens zu erwähnen.

Heute spreche ich aber vor allem als Ruhrbischof zu Ihnen. Das Bistum Essen führt in diesem Jahr auf meine Initiative hin eine umfangreiche Familienkampagne durch. Unter dem Slogan „Bindung macht stark.“ haben wir ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm zusammengestellt. Eine neue Homepage „[www.familienfan.de](http://www.familienfan.de)“ enthält alle Informationen zu Akteuren, Aktionen und Mitmachmöglichkeiten. Höhepunkt wird in den kommenden Wochen das große Bistumsfest sein, das vor Dom und Bischofshaus auf dem Burgplatz in Essen am Samstag den 30. Juni von 11.00 -18.00 Uhr ein buntes Programm präsentiert und zu dem alle interessierten „Familienfans“ herzlich eingeladen sind.

Warum ein solcher Wirbel um die natürlichste Sache der Welt: Familie? Was wollen wir mit dieser Kampagne deutlich machen? Zunächst einmal richten wir uns an alle, die langfristig Verantwortung füreinander übernehmen. „Bindung macht stark.“ bedeutet, dass wo Menschen in gemeinschaftlichen Zusammenhängen leben, stark sind. Großeltern kümmern sich um ihre Enkelkinder, Nachbarn um kranke Mitbewohner, Jugendliche verbringen Zeit mit ihren Freunden. Solche Übernahme von Verantwortung ist wichtig für den Einzelnen wie für die Gesellschaft als Ganzes und realisiert bereits sehr viel des sogenannten katholischen Familienideals. Dieses wollen wir positiv anerkennen und neu ins gesellschaftliche Bewusstsein rufen. Als Kirche sind wir Teil der Gesellschaft und suchen immer neu gesellschaftliche Anschlüsse. Dabei stellen wir das in den Vordergrund, was die Realität der Menschen ausmacht und worauf wir ein gemeinsames Verständnis aufbauen können. Die Erkenntnis ist, dass heute, wo sich die Menschen immer weniger als „Vollmitglieder“ von Organisationen, Verbänden und Kirchen empfinden, es „Themen“ sind, die ansprechen und wir auf diese Weise, die gesellschaftliche Öffentlichkeit suchend, auch Kirche für manche wieder ein Stück weit glaubwürdiger machen können. Wir brauchen uns aber nicht zu verstecken:

Auf der vorhin genannten Website finden Sie nämlich eine Karte des Ruhrgebietes, in der über 550 Einrichtungen des Bistums eingezeichnet sind, die zum Gelingen von Familienleben

beitragen. Mit diesen 550 Einrichtungen der Familienbildung, Kindertagesstätten, der Caritas, den Pfarreien, Verbänden und Schulen sind wir wohl der größte Leistungsträger für gelingendes Familienleben in der Region.

Mich bewegt die Frage, wie Familienleben in unserer Region gelingen kann, denn wir müssen zwei Dinge gleichzeitig feststellen: Mit dem Familienbegriff verbinden einerseits viele größte Hoffnungen aber andererseits scheitern viele Familien auch an ihren Idealvorstellungen. Manches hat individuell-persönliche Ursachen, es gibt aber auch eine gesellschaftliche Dimension dieser Problematik. Der Soziologe Franz-Xaver Kaufmann, dem als Anerkennung seiner Familienforschung in diesem Jahr der Heinrich-Brauns-Preis des Bistum Essen verliehen wurde, hat einmal von der „strukturellen Rücksichtslosigkeit der modernen Gesellschaft gegenüber der Familie“ gesprochen. In der modernen Gesellschaft spielt es eben keine Rolle, dass man neben seinen sonstigen Funktionsbezügen als Eltern oder Kinder auch Verantwortung in Familienzusammenhängen hat. Wirtschaftliche Effizienzlogik und Prozesstaktung lassen sich schwer mit den Anforderungen des Familienlebens harmonisieren. Die Mobilitäts- und Flexibilitätsanforderungen des Arbeitslebens passen oft nicht mit den kontinuierlichen orts- und personengebundenen Bedarfen der Kinderversorgung und Altenpflege zusammen, ganz zu schweigen von den Notwendigkeiten des partnerschaftlichen Beziehungslebens.

Was wirtschaftspolitisch als zunehmender Fachkräftemangel diskutiert wird, hat einerseits sozialpolitische Ursachen der Prekarisierung eines großen Bevölkerungsanteils gerade auch bei uns im Ruhrgebiet, mit allen familiären Verelendungskonsequenzen, denen wir mit adäquater Bildungs- und Sozialarbeit, Städteplanung sowie kommunaler und regionaler Wirtschaftsförderung begegnen müssen. Wir können auch im Ruhrgebiet nicht ganze Landstriche und Stadtteile einfach abschreiben. Nicht zuletzt auch angesichts der demografischen Entwicklung ist es ein wirtschaftliches Gebot (und ich füge hinzu: es ist sowieso ein mitmenschliches Gebot), Familienleben in sozial schwierigen Verhältnissen zu stärken, damit Kinder gut aufwachsen können, um später ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen und Verantwortung für andere übernehmen zu können, um, kurz gesagt, „produktiv“ werden zu dürfen. Die Erkenntnis, dass wir für die Erhaltung unseres Wohlstandes *alle* Menschen brauchen, setzt sich – Gott sei Dank – immer weiter durch. Sich in diesen (weitläufig als familienpolitisch zu qualifizierenden) sozialen Feldern auch als Unternehmen und Arbeitgeber zu engagieren, ist nicht nur ehrenvoll, sondern langfristig

gesehen auch eigennützig und deswegen immer sinnvoll. Viele tun dies bereits – dafür Dank und Anerkennung!

Andererseits zeigt der Fachkräftemangel auch, dass Unternehmen und Arbeitgeber sich auf dem Arbeitsmarkt immer mehr als explizit familienfreundlich präsentieren müssen. Immer mehr Betriebskindergärten ermöglichen es jungen Eltern, Beruf und Familie besser zu vereinbaren. Aber auch die „Familienpflegezeit“ wird in einer immer älter werdenden Gesellschaft ein drängenderes Thema. Vielfach sind es die oftmals langen Ausbildungszeiten und dann die häufig in der Berufseinstiegsphase verstärkt eingesetzten Zeitverträge, die die Gründung einer eigenen Familie, die Eheschließung und das „Das Ja zu eigenen Kindern“ immer weiter aufschieben lassen, bis es zu spät sein kann. Der berufliche Wiedereinstieg nach der in vielerlei Hinsicht qualifizierenden Familienphase vor allem für Frauen muss erleichtert werden. Und mit welchem Argument bekommen Frauen in manchen Branchen immer noch weniger Lohn für die gleiche Arbeit als Männer?

Der vor ein paar Wochen erschienene achte Familienbericht der Sachverständigenkommission der Bundesregierung „Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik“ hat die Erkenntnis seines Vorgängerberichts nochmals bestätigt, dass nämlich gelingendes Familienleben maßgeblich von dem Vorhandensein der Trias „Geld, Zeit und Infrastruktur“ abhängt. Als Spezialbericht hat der Sachverständigenrat dabei den Schwerpunkt auf das Thema „Zeit“ gesetzt und festgestellt, dass wenn Familie Verantwortung und Erfüllung bedeute, beides nicht ohne Zeit füreinander gehe: Nur wenn für Familienleben hinreichend Freiräume bestünden, könne familiäre Solidarität gelebt werden und Familie lebendige Keimzelle der Gesellschaft sein. Deswegen müsse primäres Ziel nachhaltiger Familienpolitik sein, jene gesellschaftlichen Strukturen umzugestalten, die die Wahlfreiheit der Lebensführung einschränken. Hier geht es also vor allem um das gegenwärtig qualitativ wie quantitativ unzureichende Angebot von Kinderbetreuungseinrichtungen sowie die weithin fehlende Familienorientierung der bestehenden Betreuungs- und Bildungseinrichtungen.

Wenn gelingendes Familienleben insbesondere Zeit erfordert, solle daher die Verkürzung von Wohlstand auf materielles Wohlergehen überwunden und gesellschaftliche Kreativität auf die Möglichkeiten zur Schaffung von mehr *Zeitwohlstand* gelenkt werden. Die Gutachter halten fest: „Frauen stellen mittlerweile fast die Hälfte der Beschäftigten in Deutschland. In den meisten Fällen arbeiten sie jedoch unfreiwillig weniger als Männer. Wäre eine ausreichende

Kinderbetreuung gegeben oder aber Unterstützung bei der Pflege älterer Familienmitglieder würde die Hälfte der teilzeitbeschäftigten Frauen mehr arbeiten wollen. Familienzeitpolitik sollte nicht nur die institutionellen Möglichkeiten für Frauen bieten, mehr zu arbeiten, sondern auch ein Bewusstsein in der Gesellschaft für die besondere Belastung von Frauen schaffen.“<sup>1</sup>

Weiterhin wird konzediert, dass die Zeitverwendung in Form bezahlter Erwerbsarbeit die wesentliche Grundlage des materiellen Wohlstandes darstellt. Deshalb solle bei der Ausgestaltung einer Familienzeitpolitik stets im Auge behalten werden, dass sie nicht zu einem Zielkonflikt mit der Sicherung des materiellen Wohlstandes führe. Viele Arbeitgeber hätten in den letzten Jahren deutliche Fortschritte in Sachen familienbewusste Personalpolitik gemacht. Derzeit stünden vor allem flexible Arbeitszeitmodelle im Fokus. Eine familienbewusste Zeitpolitik umfasse jedoch mehr: etwa wie die Gestaltung von lebensphasenorientierten Werdegängen, die bereits erwähnte Unterstützung beim Wiedereinstieg sowie eine Unternehmens- und Führungskultur, die Wertschätzung gegenüber der Vereinbarkeit von Familie und Beruf entgegenbringe, so der Familienbericht.

Ich habe meine heutigen Ausführungen mit „Die Verantwortung der Wirtschaft für gelingendes Familienleben“ überschrieben. Natürlich geht es dabei nicht um die Innenseite der Familien, die für ihr gelingendes Leben selbst Verantwortung tragen. Es geht dabei um die Bedingungen der Möglichkeit für ein solches gelingendes Leben und dabei handelt es sich um das ausreichende Vorhandensein von Geld, Zeit und Infrastruktur zugleich. Selbst im Kontext eines Familienunternehmens herangewachsen, bin ich fest davon überzeugt, dass es letztlich im wirtschaftlichen Eigeninteresse liegt, sich auch für das Gelingen des Familienlebens der Mitarbeiter einzusetzen. Es ist darüber hinaus fast müßig auf die Erkenntnis der Katholischen Soziallehre hinzuweisen, dass nicht der Markt sondern der Mensch im Mittelpunkt der Wirtschaft zu stehen habe und der Wirtschaft nicht mehr aber auch nicht weniger als eine „Dienstfunktion“ zukomme. Deswegen appelliere ich dafür, sich auch als Arbeitgeber und Unternehmer engagiert für die Lebensbedingungen von Familien einzusetzen. Damit stehen Sie in der großen Tradition von namhaften Ruhrgebietsunternehmern wie Krupp und anderen und damit können Sie vielleicht viel näher an der Lebenswirklichkeit der Familien zu ihrem Gelingen beitragen als es die Politik bei der Gestaltung der Rahmenbedingungen nur sehr holzschnittartig tun kann.

---

<sup>1</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012: Monitor Familienforschung 26: Zeit für Familie. Ausgewählte Themen des 8. Familienberichts, S. 13.

Schließlich möchte ich mit Bezug auf die aktuelle Diskussionen um den Fortbestand des Bochumer Opelwerkes betonen, dass alles bisher Gesagte hier ganz konkret wird. Bei allem Respekt vor der Autonomie wirtschaftsstrategischer Unternehmensentscheidungen appelliere ich nachdrücklich, die Perspektive der beteiligten Menschen und ihrer Familien nicht auszublenden. Hier geht es nicht zuletzt um biografische Planungssicherheit und die bedarf Transparenz und Nachhaltigkeit bzgl. wirtschaftlicher Rahmenbedingungen – von der Stimmung und dem Lebensgefühl in einer krisengebeutelten Region ganz zu schweigen. Nachdem ich mich an Pfingsten hierzu mit großer Medienresonanz geäußert habe, ist heute – als Zeichen der Solidarität – unser Weihbischof Schepers mit einer kleinen Delegation bestehend aus dem Ortspfarrer von Liebfrauen Bochum und dem Betriebsseelsorger unseres Bistums zu einem Austausch über die aktuelle Lage bei Herrn Einkenel, dem Betriebsratsvorsitzenden von Opel-Bochum gewesen.

Am Ende meiner Ausführungen möchte ich betonen, dass wir nicht zuletzt mit unserer Familienkampagne uns als Bistum den Fragen nach den Bedingungen für gelingendes Familienleben intensiv stellen. Es ist wichtig, dass die gesellschaftlichen Institutionen dieses Diskurs öffentlich und miteinander führen. Für eine weitere Gelegenheit dazu lade ich bereits jetzt herzlich zu unserem Familienkongress „Bindung macht stark.“ Am 10.11.12 nach Essen-Werden ein.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die Diskussion.